

«Jeder einzelne Tag ist lebenswert»

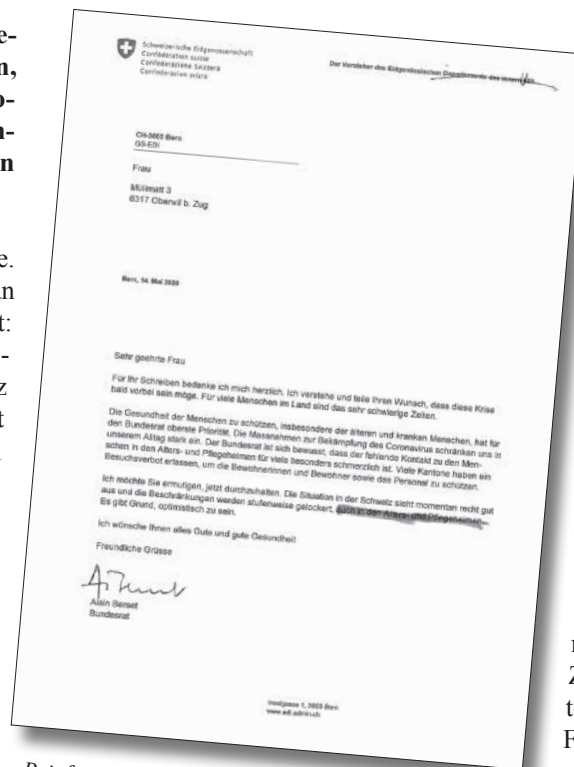
Abgesagte Veranstaltungen, eingeschränkte Besuchsmöglichkeiten, Ängste bei Bewohnern: Die Corona-Pandemie stellte das Seniorenzentrum in den vergangenen Monaten vor spezielle Herausforderungen.

Es war in der letzten Februarwoche. Der Anruf von NOG-Präsident Adrian Moos erreichte mich unvorbereitet: «Meinst du, wir können die Generalversammlung der NOG am 9. März bei euch durchführen?» Der Bundesrat war gerade daran, Veranstaltungen für über 1000 Personen zu verbieten. Ausserdem sollte die Situation wegen der bevorstehenden Corona-Pandemie als besondere Lage eingestuft werden. Der Autosalon, die Uhrenaussstellung Baselworld, die Basler Fasnacht – alles abgesagt. Aber die GV der NOG? Und dennoch: Der Entscheid, sie nicht durchzuführen, sollte sich als richtig erweisen. Schon einige Tage später schränkten die ersten Pflegeheime Besuche und Veranstaltungen ein.

Anfang März titelte das Schweizer Fernsehen auf seiner Internetseite: «Corona-Schutz im Pflegeheim – Alles ist abgeriegelt wie im Hochsicherheitsgefängnis.» Die Reaktionen auf den Entscheid eines Berner Demenz-Pflegeheims waren heftig und zugleich der Start zur Debatte, wie Betagte in Pflegeheimen vor dem Coronavirus geschützt werden sollten. Plötzlich durften Bewohner das Haus nicht mehr verlassen. Das Personal pflegte in Schutzanzügen. Besonders strikt waren die Behörden im Kanton Zürich.

Schutz der Gesundheit oder persönliche Freiheit?

Ab Mitte März waren Besuche auch in den Pflegeheimen im Kanton Zug verboten. Die Heimleitungen konnten «im Einzelfall in sachlich begründeten Fällen Ausnahmen vom Besuchsverbot bewilligen», so die Gesundheitsdirektion. Was war also noch möglich, ohne dass im Fall einer Corona-Infektion mit dem Finger auf einen gezeigt würde? Wie strikt wendeten andere Institutionen das Schutzkonzept an?



Brief von Bundesrat Berset an eine Bewohnerin – persönlich unterzeichnet

Im Mülimatt begann damit eine Zeit des Abwägens. Was sollten wir höher gewichten? Den Schutz der Gesundheit oder die persönliche Freiheit? Einige Betagte waren verängstigt, gar panisch, getrauten sich kaum mehr aus dem Zimmer, geschweige denn zu zweit in den Lift. Andere gingen kaum besorgt weiter durchs Leben.

Der Chefredaktor der Zuger Zeitung schrieb im März in einem Kommentar: «Das Dilemma zwischen Zurückhaltung und Aktionismus ist für die Behörden maximal.» So erging es auch uns. Die innige und schriftlich formulierte Bitte einer Bewohnerin an den Bundesrat, «den Muttertag 2020 für ein Familientreffen frei von der Quarantäne» zu erlauben, stand dem Wunsch einer anderen gegenüber, möglichst auch den Muttertag 2021 noch erleben zu dürfen. Bundesrat Berset antwortete einige Tage später: «Ich möchte Sie ermutigen, jetzt durchzuhalten.» Und weiter: «Die Situation in der Schweiz sieht momentan recht gut aus und die Beschränkungen werden stufenweise gelockert, auch in den Alters- und Pflegeheimen. Es gibt Grund optimistisch zu sein.»

Die Würde des Alters

Am meisten zu schaffen machten den Bewohnern die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten. Im Mülimatt würde es aber, das war für uns klar, nie eine Ausgangssperre geben, ausser die Behörde würde eine anordnen. Auch keine rotweissen Absperrbänder sollten Barrieren bilden, die Bewohner jederzeit einen Spaziergang machen dürfen. Es galten einzig die Verhaltens- und Hygieneregeln des Bundes. Vereinzelt nutzten Bewohner diese Freiheit auch für einen Einkauf im Volg oder sie trafen Angehörige auf einer Bank am See. Beides sah die Öffentlichkeit nicht immer gerne. Verboten war es aber zu keinem Zeitpunkt. Bei unserer Arbeit hielten wir uns an Markus Leser, Leiter Fachbereich Alter von Curaviva: «Egal, wie lange ein hochbetagter Mensch noch zu leben hat: Jeder einzelne Tag ist lebenswert. Und dazu braucht es immer ein ausgewogenes Verhältnis von Sicherheit und Freiheit. Darin liegt der Kern der Würde des Alters.»

Bricht das Coronavirus in einem Pflegeheim aus, sind die Konsequenzen für die betroffenen Menschen recht schwerwiegend. Bewohner werden isoliert, es kommt zu gehäuften Todesfällen, die Pflege wird anspruchsvoller, es braucht zusätzliches Schutzmaterial, Personal fällt aus. In den letzten Monaten wurden wir oft dafür beglückwünscht, dass die Bewohner und Mitarbeitenden von einer Ansteckung mit dem Coronavirus verschont geblieben seien (Stand: Redaktionsschluss vom 8. September). Wir hätten bestimmt immer sehr umsichtig und mit Augenmass gehandelt. Das stimmt zwar. Trotzdem gehört – in aller Demut – auch Glück dazu. Wir sind und bleiben ein offenes Haus, in dem sich Bewohner, Angehörige und Gäste begegnen und Personal und freiwillige Helferinnen ein- und ausgehen. Und wo hoffentlich auch die nächste GV der NOG wieder stattfinden kann.

Text: Roman Della Rossa